

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz



Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Stadtrats zu Bad Schandau, des Hauptzollamts Bad Schandau und des Finanzamts Scharnhorst. Sie ist eine Zeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Osttrau und Postelwitz und die Landgemeinden Altendorf, Gohdorf mit Kohnmühle, Meingiechhübel, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Porchdorf, Proffen, Rathmannsdorf mit Plan, Reinhardtshof, Schmilla, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Joh. Walter Hiele, Bad Schandau, Zankstr. 134. Fernsprecher 22. Postfachkonto: Dresden Nr. 33 327. Gemeindegroßkonto: Bad Schandau Nr. 12. Geschäftszeit: wochentags 7/8—18 Uhr.

Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einschl. Botengeld), für Einzelabnehmer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.00 RM. zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf., mit illustrierter 15 Rpf. Nichterscheinen einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezugsnehmer nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreis: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Rpf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Rpf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagegebühren lt. Anzeigenpreislifte. Erfüllungsort: Bad Schandau.

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“ — „Das Unterhaltungsblatt“ — „Das Leben im Bild“
„Zum Wochenende“ — Illustrierte Sonntagsbeilage:

Nr. 28

Bad Schandau, Montag den 3. Februar 1936

80. Jahrgang

Glauben, Vertrauen, Zuversicht!

Fast zur gleichen Stunde mit der Rede des Führers und Reichkanzlers vor der SM in Berliner Lustgarten erfolgte die Regierungserklärung des Kabinetts Sarraut in Paris, bei der der Ministerpräsident dieser Zwischenregierung einige unverbindlich klangende Worte nach Deutschland hin gesprochen hat. Es erscheint vom Standpunkt des augenblicklichen französischen Regierungschefs verständlich, wenn er nicht mehr als einen wenig besagenden Satz über das deutsch-französische Verhältnis in diesem Augenblick vor dem Parlament seines Landes aussprechen will. Sarraut weiß, daß seine Regierungsherrschaft nach den Wahlen durch den mechanischen Automatismus des Parlamentarismus ein jähes Ende finden wird. Er weiß ferner, daß der Mann, der mit aller Wahrscheinlichkeit die führende Rolle in der nächsten französischen Regierung spielen wird, Herriot, hinsichtlich seiner Stellung gegenüber Deutschland schon allein durch seine hemmungslose politische Begeisterung für das bolschewistische Rußland gekennzeichnet ist, von jeder politischen Vergangenheit ganz zu schweigen. Er weiß aber auch schließlich, daß für einen weiteren Massenverbruch von Kabinetten im Durchschnittsturnus von sage und schreibe sieben Monaten in Frankreich vorläufig immer noch alle Vorbedingungen gegeben sind und bleiben.

Das aber ist ja gerade einer der entscheidenden Unterschiede in der Verfassung des Staatswesens nach außen hin zwischen Frankreich und Deutschland: Dort die fortgesetzten Erschütterungen des Landes durch die ewigen Kämpfe um Kabinettsbildungen und die daraus folgenden ständig einander sich widersprechenden Experimente politischer und wirtschaftlicher Art — hier seit nunmehr drei Jahren das unerschütterliche Gleichmaß politischer Aufbauarbeit eines Volkes, das sich unter einem einzigartigen Führer nach Ueberwindung jahrhundertalter innerer Zwistigkeiten nicht nur zu einer Nation, sondern auch zu einer Weltanschauung durchgerungen hat. Nichts ist selbstverständlicher, als daß die Stabilität der leitenden Staatsgrundsätze und die Stabilität der inneren Entwicklung in diesem neuen deutschen Staat schon nach außen hin sich darstellt in der Einheitslichkeit einer in sich stabilen Regierung.

Diese Einheitslichkeit aber ist ihrerseits nur wieder Ausdruck einer einzigen, allen Volksteilen in Deutschland heute gemeinsamen Gesinnung. (Das Trüppchen der Abseitsstehenden ist praktisch bedeutungslos.) Von dieser Gemeinsamkeit erhielten wir und erhielt die ganze Welt gerade jetzt wieder bei dem Aufmarsch der ältesten SM-Kämpfer vor Adolf Hitler und in den Worten unseres Führers den handgreiflichsten Beleg. Adolf Hitler hat es selbst ausgesprochen, daß diese 30 000 da vor ihm auf dem riesigen neuen Forum des Berliner Lustgartens aus allen Teilen des Reiches, aus allen Ständen und Berufen, aus allen Konfessionen kommen. Und doch sind sie untereinander und sind sie mit ihrem Führer ein einziger Block. Dieser Block aber verkörpert sinnbildlich das heutige Deutschland.

Es kann keinen stärkeren Ausdruck der erprobten inneren Bindung aneinander geben, als wenn Adolf Hitler an diesem dritten Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution feststellte, daß Führer und Geführte in dem langen Eroberungskampf einander alles zu verdanken haben. Es besteht da eine Kampfgemeinschaft, die loslag aus einem vielhundertfachen Erlebnis eines sich immer wieder erneuernden 30. Januar erstand, wenn die Bewegung in der Kampfzeit hier eine Stadt, dort ein Dorf für sich gewinnen konnte. Damit aber ist auch zugleich die unüberbrückbare Kluft gegenüber den wenigen Gegebenen, die noch heute gegen den Nationalsozialismus stehen. Es war freilich sehr viel leichter, in der Systemzeit alles gehen zu lassen, wie es wollte, als jetzt innerhalb der Volksgemeinschaft sich mit persönlichen Opfern in den Kampf um Deutschlands Freiheit und Erhaltung einzureihen.

Dieser Kampf aber, das hat Adolf Hitler in seiner Rede erneut unterstrichen, hat nichts mit irgendeinem Imperialismus zu tun, sondern will lediglich Deutschland den gebührenden Platz in der europäischen Völkergemeinschaft verschaffen, das gute Recht Deutschlands also, für das unser Führer wachsendes Verständnis in der Welt wie für die Rechte aller Völker erhofft. Kampf kostet Opfer. Auf der Grundlage der inneren Einigung Deutschlands aber sind diese Opfer heute nicht mehr vergeblich, wie Adolf Hitler ebenfalls eindringlich betonen konnte. — Es drängt sich da als Gegenstück etwa das Ergebnis der Opfer des Krieges von 1870/71 auf, die zwar äußerlich die formelle Einigung des Reiches zur Folge hatten, aber weder an der querköpfigen Kleinstaaterei noch an dem zunehmenden Klassenkampf etwas hindern konnten. Der Opfergedanke im Sinne des ständigen Einlages für Volk und Vaterland wird nun an Hand der langjährigen Erfahrungen der alten Kämpfer jeder heranwachsenden Generation immer wieder anergogen. Adolf Hitler betonte erst kürzlich, daß auch aus diesem Grunde der Kampf um die Gewinnung des deutschen Menschen sich logischerweise mit

jeder neuen Generation erneuert. Diesen Gedanken hat er in der Rede vom 30. Januar erneut aufgegriffen, als er davon sprach, daß man die Ideale aus der Zeit des Kampfes um die Macht auch in der Zeit der großen Erfüllung fortzuführen und eine junge Generation nach der anderen den Geist jener Kampfzeit und ihrer Ideale in sich aufnehmen müsse. Das führt letzten Endes zu dem reinsten Inhalt der

nationalsozialistischen Idee, die nicht so sehr die Pflicht zum Opfer, sondern den Willen zum Opfer zum Grundgehalt hat.

Dieser Leitgedanke geht weit über das gewöhnliche Pflichtbewußtsein hinaus, und er kann es, denn er baut sich auf den drei Grundlagen auf, die Adolf Hitler dort im Berliner Lustgarten nannte: Auf Glauben, Vertrauen, Zuversicht.

Olympia der Arbeit

Deutschlands schaffende Jugend tritt an

Mit einer machtvollen Kundgebung eröffneten die Deutsche Arbeitsfront und die Reichsjugendführung im Berliner Sportpalast den dritten Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsjugendführer Baldur von Schirach riefen Deutschlands Jungarbeiter der Stirn und der Faust zum friedlichen Wettstreit.

In Gegenwart von mehr als 15 000 Wettkampfteilnehmern und Jungarbeitern, Hitlerjungen und BDM-Mädels gestaltete sich die Kundgebung zu einem eindrucksvollen Bekenntnis der deutschen Jugend zur Leistung. Die überfüllte weite Halle war mit den Bannern der Deutschen Arbeitsfront und der Hitler-Jugend geschmückt. Breite Spruchbänder verkündeten das Programm der schaffenden deutschen Jugend: „Unser Ideal — die Arbeit! Unser Adel — die Leistung! Unsere Sehnsucht — der Friede!“

Obergebietsführer Almann, der als Leiter des Jugendamtes der DAF und des Sozialamtes der NSDAP nun schon zum dritten Male den Reichsberufswettkampf organisierte, eröffnete die Kundgebung; er begrüßte unter dem Ehrengästen auch den Führer der italienischen Jugend und Leiter der italienischen Olympia-Mannschaft, Ricci. Er betonte, daß gerade zur Zeit der Olympischen Spiele der Berufswettkampf ein Labebekenntnis der deutschen Jugend zum Frieden gegenüber der Welt darstelle.

In einem packenden Sprechhorwerk rief ein Massenchor von SA und Jungvolk die schaffende Jugend auf zum Wettstreit: „Tretet an, Arbeiterkameraden!“ Mit erhobener Rechten ehrten die Tausende die Fahnen der SA und des Jungvolkes, die dann, voran die Vorkurs-Fahne, in den Sportpalast einzogen. Dann nahm Reichsjugendführer

Baldur von Schirach

das Wort. Der Reichsjugendführer dankte Dr. Ley für seine unermüdete Mitarbeit und Unterstützung, ohne die die Durchführung des Reichsberufswettkampfes nicht möglich gewesen wäre. Er verglich sodann den Reichsberufswettkampf als das „Olympia der Arbeit“ mit den in diesen Tagen beginnenden Olympischen Spielen.

Durch diesen beruflichen Wettstreit sollen, wie Baldur von Schirach weiter erklärte, die leistungsfähigsten und tüchtigsten Jungarbeiter und Arbeiterinnen unseres Volkes ermittelt werden, die als die Auserwählte der schaffenden deutschen Jugend den Adel der neuen Zeit bilden, einen Adel, der nichts mehr mit früheren Vorrechten der Geburt und des Geldtums zu tun hat, sondern der allein gegründet ist auf Leistung und Tüchtigkeit.

Der Reichsberufswettkampf ist das Symbol und Ideal der SA überhaupt. Die deutsche Jugend befindet sich in diesem Berufswettkampf zur harten Wirklichkeit ihres Daseins und gelobt dadurch jedes Jahr aufs neue, die ihr von Volk und Führer gestellten Aufgaben getreulich zu erfüllen.

Unter stürmischem Beifall erklärte der Reichsjugendführer, die vorjährigen Ausscheidungskämpfe in Saarbrücken hätten gezeigt, daß gerade die ärmsten Söhne unseres Volkes auch die tüchtigsten seien. Man habe früher geglaubt, daß allein die Hochschule eine Führerschule heranzubilden vermöchte. Im Berufswettkampf aber werde eine neue, praktische Führerschule aufgebaut, in der diejenigen ausgelesen werden, die die höchste Intelligenz in ihrem Beruf sind, aber auch Kerle, die weltanschaulich und körperlich im Leben ihren Mann stehen. Deutschland sei zwar an Rohstoffen und natürlichen Gütern arm, es müsse daher diesen Mangel ersetzen durch einen ungeheuren Fleiß jedes einzelnen.

In anerkennenden Worten dankte der Reichsjugendführer den 40 000 ehrenamtlichen Mitarbeitern, die sich als Berufsschullehrer und Handwerksmeister in 2500 Orten für die Bewertung der Aufgaben aus 250 Berufen und Tausenden von Berufspartnern zur Verfügung gestellt haben. Mit besonderer Freude stellte er fest, daß die Landjugend ein Viertel aller Teilnehmer stelle. Beachtlich sei ferner die Tatsache, daß in diesem Jahr auch die Studenten erstmalig am Berufswettkampf teilnehmen und sich damit einreihen in die große Front der schaffenden Jugend.

Die Hitler-Jugend wolle durch den Reichsberufswettkampf beweisen, daß sie nicht eine Jugend sei, die nur For-

derungen stelle, sondern die zuerst ihre Pflicht erfüllen und etwas leisten wolle, bevor sie auf Grund dieser Arbeit ein Recht proklamieren. So sei auch der Ruf der Jugend nach mehr Freizeit zu verstehen, denn die Jugend sei überzeugt, daß sie mehr leisten könne, wenn sie mehr Freizeit zur körperlichen Erleichterung und Festigung der Gesundheit erhalte. Langanhaltende stürmische Zustimmung fand der Reichsjugendführer, als er erklärte:

In dieser Jugend gibt es weder arm noch reich; in dieser Jugend gibt es aber auch keine konfessionellen Sonderbindungen! Wir sind nicht deshalb eine Gemeinschaft geworden, damit wir nach langen Jahren des Kampfes diese Gemeinschaft um irgendeines konfessionellen Prinzips wieder preisgeben sollen. Man sagt, die Hitler-Jugend sei religionsfeindlich und gottlos und wolle die Altäre einreißeln. Wenn wir aber unseren Dienst an Deutschland erfüllen, dann halten wir das auch für Gottesdienst! Mögen die anderen sagen, daß wir gottlos und religionsfeindlich sind. Ich weiß und bekenne mit der ganzen deutschen Jugend nur das eine, so schloß der Reichsjugendführer: „Wer Adolf Hitler liebt, der liebt Deutschland, und wer Deutschland liebt, liebt Gott!“

Langanhaltender stürmischer Beifall der versammelten Jugend folgte diesem Bekenntnis des Reichsjugendführers.

Nach einem weiteren Chorpruch, in dem die Jugend zum friedlichen Wettkampf aufgerufen wurde, nahm, ebenfalls stürmisch begrüßt, der Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Leiter der Deutschen Arbeitsfront,

Dr. Robert Ley

das Wort. Er zeigte den deutschen Jungens und Mädels, daß alles auf der Welt hart erkämpft werden muß, daß Bereitschaft, Opfer und Glaube notwendig sind. Wer von anderen mehr verlange, als er selbst der Gemeinschaft zu geben bereit sei, der sei ein Marxist. Niemand könne sich aus der Gemeinschaft herauslösen. Jeder einzelne sei zum Kampf berufen und sei Träger des Kampfes. Die Gemeinschaft verpflichte den einzelnen, in diesem Kampf sich stark zu machen. Jeder könne verlangen, daß er in seinem Beruf, in seiner Arbeit und seinem Können von der Gemeinschaft so vor- und ausgebildet werde, daß er es zu höchsten Leistungen bringen könne. Er könne aber darüber hinaus verlangen, daß die Gemeinschaft für ihn Sorge, wenn er in diesem Kampf falle. Die Gemeinschaft habe auch die Aufgabe, den einzelnen gesund zu erhalten, ihm Urlaub, Freizeit und Erholung zu geben, damit er immer wieder das Schicksal anpacken könne. Der Nationalsozialismus gebe keine Ruhe, bis der letzte anständige Deutsche Nationalsozialist geworden sei.

Dr. Ley verkündete den bevorstehenden Aufbau eines großen Berufserziehungswerkes; er sehe eine seiner Hauptaufgaben darin, daß es das Wort „ungelernter Arbeiter“ in Deutschland zukünftig nicht mehr gebe.

Nur eine auf Geduld und Verderb verschworene Gemeinschaft könne jenen unlöslichen Bund bilden, der den Totalanspruch auf das deutsche Volk verbürge. Wer dem Reichsberufswettkampf feindlich gegenüberstehe, zeige damit, daß er ein Knecht bleiben wolle. Jedem sei der Weg frei gemacht, hinaufzugelangen zu der stolzen Höhe eines Reichsfliegers. Zum Schluß erklärte Dr. Ley:

Ich habe bereits seit Jahren den Gedanken erwogen, Musterbetriebe zu ernennen, und wir werden das vielleicht in diesem Jahre zum 1. Mai tun können. Musterbetriebe und ihre Betriebsführer sollen dadurch geehrt werden, daß wir sagen: In diesem Betriebe ist alles in Ordnung; das ist ein richtiger Betriebsführer, ein Offizier seiner Soldaten, und das sind Soldaten der Arbeit!

Ich werde eine Reichsberufsschule bauen; auch das wird etwas Einmaliges in der Welt sein.

Eine Reichsberufsschule muß tatsächlich die besten Lehrwerkstätten der Welt besitzen, wo für jeden Stand und jeden Beruf vorbildlich gearbeitet wird und wo jede Arbeitsmethode und die Methoden der Lehrlingsausbildung erprobt werden. In diese Reichsberufsschule werde ich Jahr für Jahr die Reichsflieger aufnehmen und sie dort zu den besten Arbeitern Deutschlands ausbilden lassen.